

Die Kirche der Zukunft – ökumenisch?

Zum Verhältnis der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen
in Deutschland (ACK) und des Deutschen Ökumenischen
Studienausschusses (DÖSTA)

VON WOLFGANG BIENERT

I. Wozu Ökumene?

(1) „Die Kirche der Zukunft wird eine ökumenische sein, oder sie wird keine Zukunft haben.“ Dieses Wort von *Ernst Lange* (1927–1974)¹ mag unter ökumenisch aufgeschlossenen Theologen und Kirchenvertretern als Mahnung und Warnung ernst genommen werden. Das bedeutet aber nicht, daß diese Ansicht in den evangelischen Kirchen und unter evangelischen Theologen sehr weit verbreitet wäre. Und ob sie darüber hinaus auf eine breite Resonanz stoßen würde, wage ich zu bezweifeln. Christliche Identität ist auch heute noch in der Regel zuerst und vor allem konfessionell bestimmte kirchliche Identität, die dazu neigt, sich gegenüber Fremdeinflüssen zu schützen und Änderungen des überkommenen Erbes als Bedrohung zu empfinden. Das gilt nicht nur für die einfachen Gläubigen, die sich aus Sorge vor einer möglichen Verunsicherung in ihrem Glauben vor einer tieferen Begegnung mit Andersgläubigen scheuen, sondern oft noch mehr für offizielle Kirchenvertreter, deren wichtigste Aufgabe es bisweilen zu sein scheint, den jeweiligen konfessionellen Besitzstand zu wahren und gegebenenfalls zu verteidigen. Das betrifft deswegen gerade auch wissenschaftlich ausgebildete Theologen, die in ihrem Studium die ökumenische Herausforderung, die im Bekenntnis zur „einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche“ besteht, nicht gespürt oder durch ihre Lehrer vermittelt bekommen haben.

(2) Die ökumenische Bewegung lebt seit ihren Anfängen in und durch Menschen, die sich nicht mit der konfessionellen Zersplitterung der Christenheit abfinden können, sondern fest an die Einheit der Kirche als den Leib Christi glauben und unter seiner Spaltung leiden. Ohne Menschen, die sich für die Einheit der Kirche mit aller Kraft einsetzen, für sie beten und unbeirrbar an der Überwindung aller noch bestehenden Hindernisse arbeiten, die der Glaubwürdigkeit der Botschaft des Evangeliums entgegenstehen, wird die Ökumene keine Zukunft haben. „Gott sieht seine Kirche als die *eine*, und der Leib Christi kann nicht zerteilt werden“, schrieb W. A.

*Visser't Hooft*², der erste Generalsekretär des ÖRK und einer der Pioniere der ökumenischen Bewegung. Und er hielt unbeirrt an dieser Überzeugung fest – ungeachtet der unübersehbaren Spaltungen. Diese verstand er als Ausdruck von Egozentrismus und Isolationismus, die zwar den Leib Christi schwächen, weil die Glieder des Leibes Christi einander brauchen und letztlich alle voneinander abhängen. Aber er war davon überzeugt, „daß Gott trotz unserer Spaltungen Seine Kirche als ein Ganzes sieht und nicht aufhört, auf die Sichtbarmachung ihrer Ganzheit hinzuwirken“ (S. 66). Vor dem Hintergrund jahrhundertewährender gegenseitiger Abgrenzungen und Feindschaften kann die ersehnte Kircheneinheit allerdings nur auf dem Weg der Buße und Erneuerung erfolgen. Das Ziel der ökumenischen Bemühungen ist „nicht die Einheit der Kirchen so, wie sie sind, sondern die Einheit, die dann kommt, wenn sich alle aufs neue zum Herrn der Kirche hinwenden und als lebendige Steine zum geistlichen Hause gebaut werden“ (S. 71).

(3) Auf die Frage: „Was kann die Orthodoxe Kirche der Ökumene geben?“ versuchte wenig später *Leo Zander* vom Orthodoxen Theologischen Institut in Paris³ eine Antwort zu geben. Zur Überraschung derer, die die Meinung vertreten, Ökumene sei zuerst und vor allem eine protestantische Angelegenheit, beginnt sein Beitrag mit den Worten: „Die ökumenische Bewegung besteht seit etwa dreißig Jahren. Von Anfang an nahm die orthodoxe Kirche daran teil“ (S. 72). Und trotz der Schwierigkeiten, auf dem bis dahin eingeschlagenen Weg der kirchlichen Einheit näherzukommen, und entgegen der daraus bisweilen resultierenden Zweifel an der Sache hält er daran fest: „Wie schwach auch die ökumenische Bewegung sein mag und wie bescheiden ihre kirchlichen Ergebnisse, die ökumenische Idee bleibt dennoch die größte Idee des 20. Jahrhunderts“ (ebd.). „Die rechte Quelle starken ökumenischen Wollens ist jedoch nicht die Theorie, sondern das Leben. Begegnungen von Kirchen und Konfessionen, Gemeinschaft der Christen – im Denken, im Gebet, in der Arbeit – das ist das Herz der ökumenischen Bewegung“. Ökumenisches Bewußtsein lebt vom gegenseitigen Lernen. Dabei ist der Wunsch zu lernen eine wichtige und positiv zu bewertende Motivation – im Gegensatz zum Belehrenwollen. Denn der Wunsch, voneinander zu lernen, entspringt letztlich der „Begeisterung für das, was dem anderen geschenkt wurde“ und ist Ausdruck für „die Freude an dem Geist, der da ‚weht, wo er will‘, das Bestreben, alles Edle zu eigener Erbauung zu verwenden“ (S. 73).

Bemerkenswert ist die Schlußfolgerung, die der orthodoxe Theologe daraus für die Förderung der ökumenischen Gemeinschaft zieht: „Zunächst bedarf es eines tiefen Verwurzeltheits in der *eigenen* Kirche, in ihrem Glau-

ben, in ihrer Theologie, in ihrem Gebet, in ihrer Frömmigkeit, in ihrer Arbeit und ihren Schwierigkeiten; zweitens wird von uns gefordert, daß wir unseren Reichtum den andersgläubigen Brüdern zeigen und ihnen so die Möglichkeit bieten, unsere Kirche zu verstehen und lieb zu gewinnen; drittens muß auch auf unserer Seite das Bestreben vorhanden sein, die Christen der anderen Bekenntnisse zu verstehen – und zwar nicht nur in bestimmten Punkten ihrer Glaubenslehre (die wir für eine Abweichung von der Wahrheit halten), sondern in dem, was die eigentliche Triebfeder ihres christlichen Lebens ist; in ihrem Wunsch, Gott zu verherrlichen und nach den Geboten Christi zu leben...“(73f). Die Erfahrung des Schauens, der Worte, Gesänge, Ikonen und Gesten – „das ist jenes Hauptsächliche und Grundlegende, womit die Orthodoxie der Ökumene einen Dienst zu tun vermag“ (S. 77).

(4) Wie immer man das Ziel der Ökumene zu beschreiben versucht, ob als eschatologisches Ziel (Visser 't Hooft) oder als Gemeinschaft derer, die sich durch ihre unterschiedlichen Gaben gegenseitig bereichern (Zander) – *Ökumene geht davon aus, daß keine Kirche allein über den Reichtum der von Gott geschenkten Gaben verfügt und daß gerade die Verschiedenheit der religiösen Traditionen und Erfahrungen durch Mitteilen zum Reichtum für alle werden kann*. Insofern ergänzen sich beide ökumenischen Ansätze und haben an Aktualität bis heute nichts verloren. Denn Kirche als ökumenische Gemeinschaft lebt davon, daß Christen sich über die Grenzen der Konfessionen hinweg als Geschwister verstehen, als Glieder eines Leibes, daß sie sich füreinander öffnen, ihre Reichtümer, aber auch ihre Armut miteinander teilen und als Christen bereit sind, voneinander zu lernen und füreinander einzustehen. All dies kann auch in Zukunft Grundlage für die Zusammenarbeit in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland sein, zu der der Deutsche Ökumenische Studienausschuß (DÖSTA) als feste Einrichtung gehört.

II. Zum Verhältnis von ACK und DÖSTA

Die vergangenen fünfzig Jahre der ACK erinnern zugleich an ein bemerkenswertes Wachstum ökumenischer Gemeinschaft auf den verschiedensten kirchlichen und theologischen Ebenen mit tiefgreifenden Veränderungen, national und international, die sich auch auf die ACK und den DÖSTA auswirkten. Anfangs standen die Beziehungen zum Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) und seinen verschiedenen Arbeitszweigen im Vordergrund. Später, nach der Öffnung der römisch-katholischen Kirche für die ökumenische Bewegung durch das II. Vatikanische Konzil (1962 bis 1965) und seine

Entscheidungen, veränderte sich auch die ökumenische Landschaft in Deutschland.

Um der wissenschaftlichen Arbeit in der 1948 gegründeten ACK eine größere Stetigkeit zu verleihen, wurde bereits im Oktober 1950 von dieser „aufgrund einer Anregung der Studienabteilung des ÖRK ein ständiger Deutscher Ökumenischer Studienausschuß unter dem Vorsitz von Professor D. Schlink ins Leben gerufen“⁴. Die ACK bestand damals lediglich aus den Gründungsmitgliedern des Jahres 1948. Zu ihnen gehörten außer der Alt-Katholischen Kirche in Deutschland nur evangelische Kirchen und Gemeinschaften. Außer der EKD waren dies die Methodisten und Mennoniten sowie der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, der Bund Freier evangelischer Gemeinden und die Evangelische Gemeinschaft. Später kam die Evangelische Brüder-Unität hinzu; und auch die Altreformierten Kirchen und die Heilsarmee traten ihr bei.⁵ In Anlehnung an die Basisformel des ÖRK wurde als Grundlage der kirchlichen Gemeinschaft die Anerkennung Jesu Christi „als Gott und Heiland“ festgehalten (§ 1). Als der *ÖRK 1961 seine Basisformel* erweiterte und formulierte: „Der ÖRK ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ – wurde die Satzung der ACK entsprechend angepaßt, auch wenn für die Mitgliedschaft in der ACK die Zugehörigkeit zum ÖRK nicht zur Bedingung erhoben wurde.

Die Studienarbeit des DÖSTA orientierte sich in seiner Arbeit gleichwohl vorrangig an den Vollversammlungen des ÖRK – Evanston 1954, Neu-Delhi 1961, Uppsala 1968 – sowie den Weltkonferenzen von Glauben und Kirchenverfassung in Lund (1952) und Montreal (1963) und der Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft in Genf (1966). Das ergab sich u.a. auch dadurch, daß zu den Mitgliedern des DÖSTA zunächst auch die deutschen Mitglieder aus den Studienausschüssen des ÖRK gehörten, die auf diesem Wege die ökumenischen Prozesse untereinander diskutieren und mit kritischen Stellungnahmen begleiten konnten. Die Pflege der ökumenischen Studienarbeit (im Kontext der theologischen Wissenschaft) gehörte denn auch von Anfang an zu den Hauptaufgaben des DÖSTA.

Ab 1952 kam die Mitarbeit an der „Ökumenischen Rundschau“ hinzu, die anstelle einer ursprünglich geplanten deutschen Ausgabe der *Ecumenical Review* in enger Arbeitsgemeinschaft mit dieser in erster Linie das ökumenische Gespräch über die die Kirchen des ÖRK gemeinsam bewegenden Fragen im deutschen Sprachgebiet zu führen beabsichtigte. Allerdings

erschien die neue Zeitschrift zunächst im Evangelischen Missionsverlag, Stuttgart als „Schwesterzeitschrift der Evangelischen Missionszeitschrift“ unter der Verantwortung desselben Herausgebers, des Missionstheologen Walter Freytag. Die Verbindung von Mission und Ökumene wurde damit nachdrücklich unterstrichen, auch wenn in der Folgezeit das Verhältnis zwischen ihnen nicht immer spannungslos blieb. – *Insgesamt verstand sich der DÖSTA während der ersten zwanzig Jahre seines Bestehens als zentrale Koordinationsstelle, deren laufende Arbeit in der Ökumenischen Centrale* – ab 1967 durch einen eigens dazu berufenen Studiensekretär – durchgeführt wurde. Mit verwandten Gremien und Einrichtungen war ein ständiger Austausch durch Doppelmitgliedschaft gesichert – so mit dem damaligen Studienausschuß in der DDR, mit dem Ökumenischen Ausschuß der VELKD, dem Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes und dem Catholica-Ausschuß. Ab 1969 war auch ein Vertreter der römisch-katholischen Kirche Mitglied.

Der DÖSTA wurde in dieser Zeit zur *zentralen deutschen Kontaktstelle für die Studienorgane und -projekte des ÖRK*, von der die aus Sicht der deutschen Kirchen und Theologie vordringlich erscheinenden Arbeitsthemen an die ökumenischen Studienkreise in Deutschland weitergeleitet wurden. Darüber hinaus verstand man es als vordringliche Aufgabe, für die Auswertung der vorliegenden Ergebnisse Sorge zu tragen. *Erst ab 1969 ging der Ausschuß dazu über, auch eigene Studienprojekte anzuregen und durchzuführen.* Diese Tendenz verstärkte sich nach der Neukonstituierung der ACK in der Bundesrepublik am 12. März 1974. Denn mit diesem Tag wurden die römisch-katholische Kirche und die Griechisch-Orthodoxe Metropole Vollmitglieder innerhalb der ACK. Diese bestand nun aus zehn Mitglieds- und vier Gastkirchen und umfaßte damit ein sehr viel breiteres Spektrum von Kirchen und kirchlichen Einrichtungen in Deutschland als zuvor.

Das hatte nicht nur Auswirkungen auf die äußere Zusammensetzung des DÖSTA, sondern veränderte auch seine Arbeitsweise. Zwar wurden auch weiterhin die Genfer Studiendokumente und Verlautbarungen zum Stand der Ökumene, Konsens- und Konvergenz-papiere, vom DÖSTA aufmerksam verfolgt und kommentiert. Darüber hinaus aber wurden nun immer stärker auch eigene Projekte in Angriff genommen, die – begünstigt durch die neue Zusammensetzung des DÖSTA – den ökumenischen Austausch innerhalb des Gremiums intensivierten, was schließlich in eine Studie zu Fragen der Ekklesiologie einmündete.⁶

Äußerlich sichtbar wurden die Veränderungen innerhalb des DÖSTA u.a. dadurch, daß ab 1987 (bis 1993) mit dem Neutestamentler Karl Kertelge

erstmalig ein römisch-katholischer Theologe den Vorsitz übernahm.⁷ Der DÖSTA hatte sich im Laufe der Zeit in ein Gremium theologischer Fachleute verwandelt, die nicht nur über die konfessionellen Grenzen hinweg gemeinsam an ökumenischen Fragestellungen arbeiteten, sondern ihrerseits als Vertreter unterschiedlicher Kirchen und Konfessionen (unabhängig vom ÖRK) ökumenische Theologie erarbeiten und praktisch erproben konnten.⁸ Daß dies zuerst zu einer Ekklesiologie-Studie führte, die das unterschiedliche Kirchenverständnis der einzelnen Kirchen und Konfessionen zur Sprache zu bringen versuchte, kann von daher nicht überraschen.

Nicht abschließend geklärt war zu diesem Zeitpunkt noch die Frage der Zusammensetzung des DÖSTA und der *Berufung seiner Mitglieder*. Dahinter verbarg sich zugleich die Frage nach dem Verhältnis zwischen ACK und DÖSTA. Handelt es sich beim DÖSTA um ein theologisches Fachgremium, das nur seinem theologischen Gewissen gegenüber verpflichtet ist, um eine unabhängige Instanz, die die ökumenische Entwicklung kritisch von außen begleitet? Oder setzt sich der DÖSTA aus Delegierten zusammen, die von den Mitgliedskirchen der ACK in dieses Gremium entsandt werden, und die im Auftrag ihrer Kirchen zu ökumenischen Fragen Stellung beziehen, und wie wirkt sich das auf seine Studienarbeit aus?

Strukturell erfolgte eine Klärung dieser Fragen im Zusammenhang mit der Neukonstitution der ACK nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Zusammenschluß von ACK (West) und AGCK (Ost) am 27. November 1991 in Eisenach. In der neuen Satzung wird die Zahl der Mitglieder des DÖSTA auf 24 begrenzt (§ 11.2). Und in den ergänzenden Richtlinien heißt es dazu: „Von den 24 Mitgliedern sollten je acht aus dem Bereich der Gliedkirchen der EKD und der römisch-katholischen Kirche und weitere acht aus den übrigen Mitgliedskirchen der ACK genommen werden. Die Mitglieder werden auf Vorschlag der Mitgliedskirchen nach Anhörung des DÖSTA von der Mitgliederversammlung der ACK ... berufen“ (§ 2). – Die Unabhängigkeit des DÖSTA sollte nicht angetastet werden. Gleichwohl sind die Mitglieder des 1993 neu konstituierten DÖSTA stärker als zuvor *Delegierte ihrer Kirchen und verstehen sich zumeist auch so*. Bemerkenswert ist dabei, daß auch die EKD in diesem Zusammenhang als *Kirche* in Erscheinung tritt, deren Gliedkirchen auf der Grundlage der Leuenberger Konkordie von 1973 untereinander Kirchengemeinschaft pflegen. Dennoch wird weiterhin daran festgehalten, daß es sich bei der ACK um eine *Arbeitsgemeinschaft* christlicher Kirchen und nicht um einen nationalen Kirchenrat handelt.

III. Aktuelle Arbeitsvorhaben des DÖSTA

Die Neukonstituierung der ACK (1991) und des DÖSTA (1993) und die damit verbundene stärkere Anbindung des DÖSTA an die Arbeit der ACK läßt vor dem Hintergrund einer realistisch erlebbaren ökumenischen Wirklichkeit mit ihren immer noch bestehenden Grenzen und Hindernissen vor allem die konkreten Fragen kirchlicher Zusammenarbeit ins Zentrum rücken. Daneben stellen sich – über die Fragen nach der Zukunft des ÖRK und seiner Bedeutung für die Ökumene hinaus – erneut die Grundfragen der Ökumene in ihrer inzwischen gewachsenen Vielfalt und Komplexität, d.h. die Fragen nach dem, was Christen und Kirchen über alle Differenzen hinweg miteinander verbindet. Ist es wirklich so, wie gelegentlich behauptet wird, daß das, was uns verbindet, heute stärker ist als das, was uns voneinander trennt? Oder handelt es sich dabei um einen Wunschtraum unverbesserlicher Ökumeniker? Schon Ernst Lange hatte die Frage beschäftigt, was bewegt eigentlich die ökumenische Bewegung?⁹ Und diese Frage ist auch heute noch aktuell.

Konkret verbinden sich für den DÖSTA damit die Fragen nach der *Weitergabe ökumenischer Einsichten und Erkenntnisse an die nachwachsende Generation*, nicht nur an die gegenwärtigen und künftigen kirchlichen Amtsträger im Theologiestudium und in der Weiterbildung, sondern auch an Lehrer und an interessierte Gemeindeglieder. Welche aktuelle Bedeutung haben ökumenische Themen für Kirche und Theologie? Wie werden ökumenische Themen vermittelt? Welche Möglichkeiten und Grenzen ergeben sich dabei?

Ökumenisches Bewußtsein erwächst in der Regel zuerst aus dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Christen. Dies schließt die Kenntnis der gemeinsamen Traditionen und der gemeinsam erlebten oder erlittenen Geschichte ein. Dazu gehört nicht nur – wenn auch in besonderer Weise – *die Kenntnis der Alten Kirche und ihres Erbes, das allen Christen gemeinsam ist*, insbesondere die Hl. Schrift. Es gilt aber ebenso für die eng mit ihr verbundenen altkirchlichen Bekenntnisse, vor allem für das Ökumenische Bekenntnis des Jahres 381. In seiner jüngsten Studie hat der DÖSTA diesem Text besondere Aufmerksamkeit geschenkt und eine einführende Arbeitshilfe dazu verfaßt.¹⁰ Ziel dieser Arbeitshilfe ist nicht nur die Vermittlung theologischen Basiswissens, sondern vor allem die Stärkung des ökumenischen Bewußtseins in den Gemeinden. Daß diese Studie vom gesamten DÖSTA in seiner ökumenischen Zusammensetzung erarbeitet wurde, verdient dabei zusätzlich Beachtung. – Man könnte sich ähnliche Einführungen auch zum Vaterunser oder zu anderen zentralen (biblischen) Texten vorstellen, aber darüber hinaus auch Arbeiten, die den Reichtum unterschiedlicher liturgischer und spiritueller Traditionen gegenseitig erschließen.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt könnte man gelegentlich den Eindruck gewinnen, als gäbe es nur ein ökumenisches Ziel, das alle Christen vereint, nämlich der erwartungsvolle Blick auf das Jahr 2000. Doch eine *Vision von einer ökumenisch offenen Kirche, die gerade durch ihre Offenheit die Menschheit von der Wahrheit ihrer Botschaft überzeugen würde*, müßte darüber hinausweisen, müßte den eschatologischen Ansatz von Visser 't Hooft von einer erneuerten Christenheit mit dem Ansatz von Leo Zander verbinden, der auf die Freude über den wechselseitigen Reichtum in der Ökumene zielt, wobei Kirche gerade durch ihr Kirche-Sein auf Menschen anziehend wirken müßte. Das Gebet des Herrn der Christenheit, „daß alle eins seien, damit die Welt glaube“ (Joh 17, 21)¹¹, scheint auf eine solche Einheit hin zu zielen. Zugleich sollte dabei etwas von der *Freude der Umkehr* spürbar werden, die nicht das Ergebnis menschlicher Leistung ist, sondern das Geschenk dessen, der den glimmenden Docht nicht auslöscht und der das Zerbrochene zu heilen vermag.

ANMERKUNGEN

- ¹ L. Engel / D. Werner (Hg.): Ökumenische Perspektiven theologischer Ausbildung (ÖR.B 60), Frankfurt/M. 1990, 135. – Zu Ernst Lange vgl. Jan Hermelink, in: TRE 20 (1990) 436–439.
- ² W.A. Visser 't Hooft, Erneuerung und Ganzheit der Kirche, in: ÖR 1 (1952) 65–71; S. 65.
- ³ Leo A. Zander, Was kann die Orthodoxe Kirche der Ökumene geben? in: ÖR 2 (1953) 72–80.
- ⁴ Otto von Harling, Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland, in: ÖR 6 (1957) 72–88; S. 78.
- ⁵ O.v.Harling 73.
- ⁶ P. Neuner / D. Ritschl (Hg.): Kirchen in Gemeinschaft – Gemeinschaft der Kirche. Studie des DÖSTA zu Fragen der Ekklesiologie (ÖR.B 66), Frankfurt/M. 1993.
- ⁷ Auf Prof. E. Schlink (1950–1962) folgten im Amt des Vorsitzenden zunächst Prof. H.-D. Wendland (1962–1969), Prof. H.-H. Wolf (1969–1979) und Prof. D. Ritschl (1979–1987).
- ⁸ Vgl. D. Ritschl, Der Richtwert ökumenischer ‚Großthemen‘ und das Wächteramt des DÖSTA, in: ÖR 45 (1996) 415–431. D. Ritschl spricht von einer „Schlüsselposition“ des DÖSTA, „weil er, mit der versammelten Expertise einer theologischen Fakultät ausgestattet, real multikonfessionell ist – ein Unikat in der deutschen kirchlichen und universitären Szene!“ (S. 424).
- ⁹ E. Lange, Die ökumenische Utopie – oder – Was bewegt die ökumenische Bewegung? Stuttgart/Berlin 1972.
- ¹⁰ Wir glauben – Wir bekennen – Wir erwarten. Eine Einführung in das Ökumenische Glaubensbekenntnis von 381 – im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland erarbeitet vom Deutschen Ökumenischen Studiausschuß (DÖSTA), hg. von W. Bienert, Eichstätt 1997.
- ¹¹ Vgl. dazu auch die Enzyklika des Papstes Johannes Paul II. „Ut unum sint“ (1995).